

Psychoanalyse



Michael Schröter (Hrsg.)
Sigmund Freud – Eugen Bleuler
«Ich bin zuversichtlich, wir erobern bald die Psychiatrie»
 Briefwechsel 1904–1937
 Basel: EMH Schweizerischer Ärzteverlag; 2012
 287 Seiten, 2 Abb., 27 Faksimiles. 48 CHF
 ISBN 978-3-7965-2857-6

Die Geschichte der Psychoanalyse ist ein Musterbeispiel für die Entwicklung einer Bewegung, einer Fachrichtung. Zuerst ist man für jeden Interessierten, jeden Anhänger offen, froh und dankbar, später baut man Barrieren in verschiedenen Formen: offizielle Mitgliedschaft, Mitgliederbeiträge, Prüfungen, Einhalten gewisser Regeln, und nicht zuletzt Loyalität. Mit der Zeit spalten sich aber neue Strömungen ab, entstehen neue Methoden, neue Fächer. Die Geschichte der Psychoanalyse ist ausserdem von breitem Interesse, weil diese nicht nur Psychiatrie und Psychologie beeinflusste, sondern auch Pädagogik, Kultur, besonders Literatur.

Und so dürfte sich der Sohn von Eugen Bleuler, Manfred, ziemlich irren, als er meinte, die Korrespondenz zwischen Sigmund Freud und seinem Vater würde nicht viele Menschen interessieren, und auch aus anderen Gründen ihre Veröffentlichung verweigerte. Erst seine Tochter, Frau Jost-Bleuler, willigte ein, wofür ihr ein grosser Dank allseits gebührt. Diese Korrespondenz ist ein wichtiger Strahl, der uns die Entwicklung der Psychiatrie und der Psychoanalyse erleuchtet und näherbringt. Sie ist quasi eine lebendige Illustration von Freuds «Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung». Ihre fachliche Bedeutung wird ausgezeichnet fachkundig gewürdigt im Vorwort und den zahlreichen detaillierten Fussnoten des Herausgebers Michael Schröter, beschlagener Historiker der Psychoanalyse, dem Frau Jost-Bleuler diese Aufgabe anvertraut hat, und im Nachwort von Bernhard Küchenhoff, Stellvertretender Direktor der Psychiatrischen Klinik Burghölzli. Bleuler und der ein Jahr ältere Freud weilten, zwar nicht gleichzeitig, zur «Weiterbildung» bei Charcot in Paris. In Folge übten beide Hypnose aus. Bleuler schätzte Freuds vorpsychoanalytische Arbeit «Zur Auffassung der Aphasien» aus dem Jahre 1891 sehr, wie auch später die «Traumdeutung». Fast wie ein Gesellschaftsspiel wurden im Burghölzli auch von Laien die Träume analysiert. In einem Brief schreibt Bleuler, dass seine Frau Hedwig, eine Germanistin, in der Traumdeutung besser, beschlagener sei als er. Bei all seiner Strenge, Genauigkeit und Vorsicht interessierte sich Bleuler für neue Methoden und Entwicklungen, die den Patienten dienen konnten. Eines der Motive, nicht nur dafür, aber schon für seine Berufswahl, könnte sein, dass seine Schwester, die mit ihm in einem Haushalt lebte, unter Schizophrenie litt. Er war der einzige Ordinarius im deutschsprachigen Raum, der sich der Psychoanalyse zuwandte. Freud war sehr erfreut, dass seine Methode Interesse und Zuflucht in Zürich fand. Trotz gegenseitiger Hochachtung nervten sich gelegentlich beide gegenseitig. Freud erhoffte sich und verlangte auch nach mehr Unterstützung für seine Methode und die psychoanalytischen Organisationen, was Bleuler mit der Zeit verweigerte, auch weil er nach mehr Beweisen für die Behauptungen Freuds und seiner Schüler verlangte. Aber erst die gegenwärtige Neurowissenschaft vermag sie zu liefern. Beide wollten den brillanten Jung in ihren Kreisen nicht unter-, sondern einordnen und behalten, der aber unbedingt ein eigenes Haus bestellen und in ihm eigener Herr bleiben wollte. Die Auseinandersetzungen zwischen Bleuler und Freud wurden freundlich, souverän, sachlich und würdig ausgetragen, ein Beispiel für alle, die in solche Konflikte geraten. Sie schätzten sich, und auch wenn die Häufigkeit der Korrespondenz nachliess, sie blieben auch im persönlichen Kontakt. In späteren Jahren wandten sich beide unabhängig voneinander dem Okkultismus zu, Freud vor

allem der Telepathie. Wieder neue Entwicklungen zeigen, dass die Existenz solcher Phänomene nicht unbegründet sein muss. Jedenfalls war es kaum im Sinne von Bleuler und Freud, wenn man immer wieder Bleulers Aussage über «undiszipliniertes autistisches Denken» gegen Beschäftigung mit (noch) nicht erklärbaren Phänomenen und Methoden missbraucht.

Der Rezensent las das Buch mit zwei Gs: mit Genuss und mit Gewinn für das dritte G – den Geist.

Peter Marko